

“Fundstücke und wo du sie findest - Eine Aufzählung”

Sprachnachricht

Die Stimme sagte meinen Namen leis,
verirrte sich im digitalen Kreis.
Nicht mir gedacht, nicht mir geschickt,
und doch in meinem Ohr verstrickt.

Ich spielte sie, bis sie sich löste,
von dem, der sie so achtlos flößte.
Nun wohnt sie hier, in meinem Gerät,
ein Fundstück, das auf niemanden mehr geht.

Unter dem Külschrank

Dort lag ein Ring, dort lag ein Wort,
verstaubt, vergessen, falscher Ort.
Ein Satz, der fiel beim Lebenführen,
zwischen Krümeln, ohne zu berühren.

Wir verlieren uns in kleinen Dingen,
nicht im Schreien, eher im Verschwinden.
Die großen gehen, machen Lärm,
die wichtigen bleiben kalt und fern.

Körperinventar

Mein Knie reimt sich auf früher mal,
die Narbe weiß vom inneren Kanal.
Die Schultern tragen tonlos schwer
die Sätze von: „Sag lieber mehr.“

Mein Körper spricht in Reim und Schnitt,
ein Archiv, das niemand mit sich nimmt.
Ich bin die Wand, ich bin der Blick,
Fundstück und Finderin im selben Stück.

Unvollständig

Ich fand mich zwischen Staub und Zeit,
ein Rest von Mut, ein Wort: vielleicht.
Ein Schlüssel ohne Gegenhaus,
ein Innen, das nicht nach außen raus.

Die Liste reimt sich selbst nicht glatt,
weil Leben keine Ordnung hat.
Was fehlt, ist oft das größte Teil,
doch fehlt es nicht, es bleibt nur heil.

Gebrauchsanweisung für Verlust

Verlieren heißt: etwas behalten,
nur ohne Form, nur ohne Halten.
Ein Name klingt noch wie ein Reim,
doch passt er nicht mehr ins Dasein.

Man faltet Schmerz wie dünnes Papier,
legt ihn ab zwischen Ich und Wir.
Fundstück Verlust, gut aufgehoben,
nicht weg, nur anders aufgehoben.

Stolperreim

Ich fiel über ein Vielleicht,
das lag schon länger hier bereit.
Die Straße kannte meinen Schritt,
sie reimte sich auf geh da mit.

Ich hob das Wort auf, falsch verbogen,
es hatte sich schon selbst belogen.
Jetzt trag ich es, ganz ungenau,
ein Fundstück zwischen Ich und Blau.

Museum der kleinen Dinge

Hier liegt ein Blick von letzter Nacht,
der tat so, als wär nichts gemacht.

Daneben: eine halbe Frage,
aufbewahrt für schlechte Tage.

Die Schilder fehlen, Eintritt frei,
Berühren ist hier einerlei.
Die Zeit ist still, der Staub ist dicht,
doch nichts davon vergisst man nicht.

Deine Sprache

Ein Satz fiel mir aus deinem Mund,
er war nicht fertig, nicht gesund.
Ich nahm ihn mit, ich pflegte ihn,
gab ihm ein Reim- und Atemhin.

Jetzt spricht er anders, spricht er neu,
nicht mehr ganz deiner, nicht ganz treu.
So wird aus Sprache, die man lässt,
ein Fundstück, das sich selbst ersetzt.

Zwischenräume

Zwischen Ja und zwischen Nein
liegt ein Ort aus Porzellan.
Ich fand ihn, als ich nichts mehr wollte,
als ich mich nicht mehr halten sollte.

Der Raum reimt sich auf leises Gehen,
auf Dinge, die sich nicht verstehen.
Wer ihn findet, bleibt nicht ganz,
sondern lernt den Schwebestanz.

Ich

Ich fand mich nicht im Spiegellicht,
sondern dort, wo man mich vergisst.
In einem Satz, der nicht mehr passt,
in einer Angst, die niemand fasst.

Ich reime mich auf ungenügend,
auf weitergehen, nicht versöhnend.
Vielleicht bin ich, was übrig blieb:
ein Fundstück, hab ich mich noch lieb.